Maria Klara Bischofberger-Kostezer

Textilarbeiterin, Laienschauspielerin, Hausfrau, Mutter und Dorfdichterin

Karl Jakob Bischofberger, ältester Sohn von Maria Klara Bischofberger-Kostezer

Maria Klara Bischofberger-Kostezer, 7.5.1902 – 23.7.1967.

Geboren am 7. Mai 1902 in Arnegg SG, verbrachte Maria Klara Kostezer, Tochter eines Wegmachers und seiner Gattin, als sechstes Kind zusammen mit vier Schwestern und einem Bruder ihre Jugendzeit in bescheidenen Verhältnissen. In Andwil SG besuchte sie während acht Jahren die Primarschule. Nach dem Schulaustritt 1916 musste auch die 14-jährige Maria Klara wie ihre Schwestern mit Fabrikarbeit einen Beitrag an den Familienunterhalt leisten. Als junges Fräulein half sie in den freien Abendstunden auch in einem der Restaurants in Gossau SG im Service. Hier wurden die Verantwortlichen des lokalen Laientheaters, das anlässlich der jährlich stattfindenden Vereinsabende seine Auftritte hatte, auf sie aufmerksam. Als Vroni im Stück «Der Meineid-Bauer» erhielt sie mit Karl Bischofberger – der ihr von den täglichen Fahrten mit den SBB zur Arbeit nach St. Gallen bereits bekannt war – einen jungen Mann zum Partner, mit welchem sie 1930 die Ehe einging. Die junge Familie startete in Gossau SG vom ersten Tag an mit einem 4-jährigen Pflegesohn aus der Familie des Ehegatten und bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges kamen fünf eigene Kinder – drei Mädchen und zwei Buben – dazu. Die schwierigen Wirtschaftsjahre mit ihren Krisen und dem Zusammenbruch der Textilindustrie in der Ostschweiz bedeuteten für die junge Familie Drangsal und Entbehrungen: der Vater, versierter Buchhalter, Stenografie-Lehrer und engagiert in zahlreichen Vereinen und öffentlichen Institutionen, war während Jahren arbeitslos und betätigte sich stundenweise als Störbuchhalter … vom Fürstenland bis hinauf nach Chur. Das Geld reichte nicht einmal für einen warmen Mantel im Winter, was zur Folge hatte, dass der umtriebige Familienvater Mitte der 1930er-Jahre schwer erkrankte und nur langsam wieder zu Kräften kam.

Hochzeit am 12. Mai 1930.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

1920: Maria Klara als 10-jährige zwischen Mutter und Vater mit ihren fünf Geschwistern.

Die junge Mutter aber kämpfte mit allen Mitteln für das Wohlergehen ihrer Familie und wurde nicht müde, den Haushalt, wo immer es ging, auf Selbstversorgung auszurichten: im Garten wurden Gemüse, Beeren und Obst angepflanzt, neben dem kleinen Häuschen ein grosses Stück Land vom nachbarlichen Bauer gepachtet und in harter Arbeit in ein Kartoffelfeld verwandelt, Kaninchen grossgezogen und in den umliegenden Wäldern Brennholz und Tannenzapfen, Pilze und Beeren gesammelt. Der Naturkeller war so bei Beginn der kalten Jahreszeit prall gefüllt: volle Obst- und Kartoffelhurden, Batterien von Einmachgläsern mit Früchten und Pilzen, ein grosser Holzzuber mit gärendem Sauerkraut und draussen im abgeräumten Garten wurden alle Arten von Gemüse zur Frischhaltung in die Erde eingeschlagen.

Bei all diesen hausfraulichen Tätigkeiten blieben die Hirnzellen der arbeitsamen Mutter pausenlos in Bewegung. Zum Dröhnen des «Nilfisk»-Staubsaugers fügte sich Reim an Reim, verschmolzen ihre Gedanken zu Versen, die sie – in Ermangelung von Schreibblöcken – während der Hausarbeit auf Zeitungsrändern, Theaterzetteln, Werbeflugblättern und anderen Papieren niederschrieb.

1922: Maria Klara als 20-jährige, ganz links.

Ihre sinnigen Gedichte wollte die junge Mutter auch einem grösseren Personenkreis zugänglich machen und dabei ein paar Rappen in die Haushaltskasse dazuverdienen. So bediente sie von 1930 bis 1950 mit ihren Gedichten regelmässig die Lokalzeitung «Der Fürstenländer», gelegentlich auch «Die Ostschweiz» in St. Gallen und die «Appenzeller Zeitung» in Herisau. Honorare von wenig mehr als fünf Franken für vier Gedichte während vier Monaten waren damals üblich und bei der jungen Familie höchst willkommen. Einige Gedichte wurden von Guido Fässler, damals Primarlehrer in Niederwil und später Musikdirektor in Luzern, vertont.

1934: Mit ihren Kindern Klara, Karl und Rosmarie (v.l.n.r.).

Es sprach sich im Dorf herum, dass man bei der jungen Frau auch Gedichte zum Beispiel für Geburten, Geburtstage, Verlobungen, Hochzeiten, Jubiläen, Nachrufe und sonstige Anlässe auf Bestellung haben konnte, auf persönliche Verhältnisse ausgerichtet, in Dialekt oder in Schriftdeutsch. So entwickelte sich ein reges Kommen und Gehen bei der allseits beliebten und geschätzten «Stördichterin».

1952: Mit ihrer ganzen Familie (v.l.n.r. stehend): Tochter Rosmarie, Sohn Karl Jakob, Pflegesohn Rudolf, Sohn Franz, Tochter Klara, sitzend: Mutter Maria Klara, Tochter Margrit und Vater Karl.

Ihre Poesie- und Prosa-Arbeiten zeichnen sich denn auch durch einen tiefen seelischen Gehalt, ein gottesfürchtiges Vertrauen und – Dialekt oder Schriftsprache – eine erstaunlich prägnante Wortwahl aus.

Maierysli

Maria Klara Bischofberger-Kostezer war zeitlebens vom Gedanken beseelt, eine Auswahl ihrer Gedichte unter dem Titel «Maierysli» zu veröffentlichen, wofür sie selbst ein Inhaltsverzeichnis verfasste. Doch am 23. Juli 1967 hat sie diese Welt für immer verlassen, ohne dass ihr Wunsch in Erfüllung gegangen wäre. Im Gedenken an meine Mutter habe ich das im Jahre 2008 – nach meinem Rückzug aus dem Berufsleben – nachgeholt. Um ihr literarisches Schaffen ihren Nachkommen zu erhalten, habe ich all ihre Gedichte und schriftlichen Aufzeichnungen digitalisiert und in einem 542 Seiten umfassenden Buch mit dem Titel «Maierysli» festgehalten. Dieses Buch wurde im Sommer 2008 in einer kleinen Auflage, die den engsten Familienangehörigen vorbehalten ist, gedruckt. Auch wenn sich die Zeiten seit Mitte des letzten Jahrhunderts stark verändert haben, sind viele ihrer Gedanken auch heute noch aktuell – und das, was vergangen ist, soll als Dokument einer ereignisreichen Zeit voller Ängste und Entbehrungen, aber auch freudiger Ereignisse dienen.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Gedichte von Maria Klara Bischofberger-Kostezer

Neujahr 1922
Es zeigt sich schon das Morgenrot
des neuen, hoffnungsvollen Jahres –
man hört auch schon der Glocke Ton:
Dem alten läuten sie zu Grabe.

Was tut der Mensch? – Er hemmt den Schritt
und schaut jetzt noch einmal zurück:
Es zieht vorbei an seiner Seel
was Gut's er tat … und auch was Fehl.

Wie wird das Gute ihn erfreu'n,
das Böse wird er tief bereu'n –
er schreitet vorwärts, fasst sich Mut:
Dies Jahr will wirken er nur Gut's.

Alter
Alt will jeder werden,
aber älter nicht –
scheut die grauen Haare,
Furchen im Gesicht.

Bangt vor krummem Rücken
und vor welker Haut –
alt ist, wer beständig
nur nach rückwarts schaut.

Alt ist, wer die Jugend
nicht mehr will versteh'n,
will sie doch, wie wir einst,
ihre Wege geh'n.

Jung wird jeder bleiben,
was ihm auch geschieht,
wenn er mit der Jugend
stets nach vorne sieht.

Liebe
Wenn ist zu knacken hart die Nuss,
so denk: «Ich will … ich kann … ich muss!»
Wenn du zu lieben hast begonnen,
so raste nicht, bis dies gewonnen!

Advent im Chinderstübli
Cherzeschy im Chinderstübli,
wo die Äugli lüchted froh
und die chline Herzli jubled:
Bald wird jo's lieb Christchind cho!

Oh, wie wönd mer üs doch wehre,
mir wönd bravi Chinder sy –
schaffe tüend mir, Opfer bringe,
warm und weich söll's Chrippli sy!

Üsi viele Herzenswünschli –
oh, sie sind g'wöss ohni Zahl –
leged mir dir au is Chrippli,
gell Christchind, du kennscht si all?

Gar kei Gschenk tüend mir erwarte,
nur ein Wunsch händ mir a dy:
Los uf dere böse Erde
wieder heil'ge Friede sy!

Nimm de Hass vo alle Mensche,
Friede leg i jedes Herz,
denn isch wieder schö uf Erde:
Freud und Glück, statt Not und Schmerz!

18. Dezember 1941

Am alte Herd

Jetzt chunsch du wieder z'Ehre,
du lang vergessne Herd,
denn s'Gas, wo di verdrängt hätt,
isch rar und nöd viel wert.

Jetzt tuet mer's wieder schätze,
dass i de Chuchi stohscht
und tuet dir's au nöd chrumm neh,
wenn au mol rüche lohscht!

Jetzt chauft mer wieder Pfanne
für dy, und freut sich dra,
wie mer so ohni Panne
en z'Mittag choche cha.

Jetzt isch mer wieder glücklich,
grad wie in alter Zyt,
wenn's dusse stürmt und wetteret,
d'Chatz uf em Chüschtli lyt

und hinter dine Wände
's Füür chnischteret und chlöpft,
und d'Muetter i de Chuchi
de Chinde d'Suppe schöpft.

Es isch so warm und heimelig
und sicher öppis wert,
stoht i de Chuchi ine
no so en alte Herd.

Am Freitag, 8. Mai 1942 Im «Der Fürstenländer» in Gossau SG erschienen.

's Appezellerländli

Chom mit, mer gönd go laufe
em Säntis-Älpli zue – jo zue –
de Sack nimm uf de Rogge,
a d'Füess die ruche Schue.
Im Appezellerländli,
do wand'ret sich's gär guet,
's het suber glatti Strosse,
das macht üs frohe Muet.

Und goht's au ufe, abe,
das isch üs ebe-n-eis, jo eis –
mer juchzet mit de Senne
und springet mit de Geiss!
Jo, 's Appezellerländli,
das isch halt gottig schö,
mit sine Berg und Alpe,
's cha keis wie das me geh.

Und semmer müed vom Laufe,
so setzed mer uf d'Stei, jo Stei –.
mer b'schaued üsi Heimet
und singed eis: Juhei!
Du Appezellerländli,
mit diner grosse Pracht,
i sine beschte Schtonde,
hät di de Herrgott g'macht.

Ins Gesangbuch von Appenzell Ausserrhoden aufgenommen, vertont von Guido Fässler, Musikdirektor in Luzern.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Ostern
Ostern, nach Karfreitagstunden,
Todesnöte überwunden,
lichtfroh ist der Tag.
Nach verlor'ner dunkler Nacht
ist Erlöserwerk vollbracht.

Ostern wird sich stets erneuern,
Seele Auferstehung feiern
aus der Nacht zum Licht!
Wenn sie Dämon's Listen zwingt
und sich aus den Tiefen ringt.

Lasst uns freuen und frohlocken.
Friede! jubeln Osterglocken
und der Orgelton.
Frei, was noch gebunden lag,
Seele feiert: Ostertag.

12. April 1949

Klage nicht
Klage nicht, klage nicht,
ist auch der Himmel so weit –
er sendet wie Regen und Sonnenlicht,
dir Gnade zur rechten Zeit.

Im Tagebuch am 24. September 1951 aufgezeichnet.

Wunsch an den Tod
Ich wünsche mir ein leises Sterben,
still und alleine in der Nacht,
Zufriedenheit auf meinen Zügen,
als wär ein grosses Werk vollbracht.

Ein Lächeln noch auf meinen Lippen,
wie's Brauch ist, wenn's zum Feste geht,
das tröstend zu den Kindern spräche,
wie glücklich bin ich doch, o Seel'.

Mein liebes Kind!
Dir möchte ich schenken heut' den Stein der Weisen,
der alles Glück Dir brächte von der Welt,
der Dir verriet, welch wundersame Kräfte
in Deiner Seele Gott zusammenhält.

Mir ist die Mutterweisheit nur gegeben,
Erfahrung all der Jahre noch dazu.
Wenn ich Dir raten kann, dann nur das Eine,
des eignen Glückes Schmied, der bist nur Du.

Gott gibt dazu Dir Kraft und Wundergnaden,
Erkenntnis führt Dich hin zum hohen Ziel.
Was Du erforderst wird der Himmel schenken,
so wie der Zaubermann im Kinderspiel.

Das Silberkränzchen, das ich heut Dir schenke,
es sei Dir Wunderkraft und Glücksymbol,
es sei Dir Hilf' und Trost in trüben Stunden,
wenn schwer von Kummer Deine Seele voll.

Es sei Dir Schutz vor aller Macht des Bösen,
und ist erloschen einst mein mahnend Wort,
so lebt es in dem Silberkränzchen weiter,
dass es Dich leite hin zum sich'ren Hort.

1951

Halte still!
Halte still – halte still,
horche, was das Schicksal will.
Schicksal kommt aus Gotteshand,
Schicksal führt Dich durch das Land.
Bringt's Dir Glück, bringt es Entsagen,
lerne froh und still ertragen.
Schicksal kommt von Gottes Hand,
führt Dich ins gelobte Land.
Halte still – halte still,
alles geht, wie Gott es will.